



Schlesische Geschichtsblätter.



Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens.

1923.

Herausgegeben von der Schriftleitung.

Nr. 1.

Inhalt: Mitgliederbewegung — Melchior von Diepenbrock als Schriftsteller — Beiträge zur schlesischen Familientunde: 24. Ein Beitrag zur Geschichte der Familie v. Eichendorff — Götz von Berlichingen und Breslau — Bericht über die Inventarisierung des Kreises Sprottau — Sprechsaal — Mitteilungen.

Es wurden

Mitgliederbewegung. 4072/1923 II

Stifter: Herr Rob. Graf v. Zedlitz u. Trübschler, Exzellenz auf Nieder Großenbohrau, Kr. Freystadt.

Lebenslängliches Mitglied: Herr Dr. Ergang, Direktor des städtischen statist. Amtes in Breslau.

Gönner: die Magistrate von Bunzlau und Zabrze — der Kreis-ausschuß Sprottau — der Deutsche Bezirks-Schulverein in Rattowitz — ferner die Herren Bankbeamte u. Leut. a. D. Hütter-Weyrauch, Liegnitz — F. Laubisch, Breslau — Juwelier M. Peschmann, Waldenburg — Direktor H. Pohl, Charlottenburg — Kassenrendant Segieth, Agl. Neudorf b. Oppeln — Rittmeister G. v. Wallhoffen, Trawnitz, Kr. Cosel.

Mitglieder: korporativ der Oberschles. Kulturverband, Gleiwitz — der Riesengeb.-Ver. in Hohenelbe — der Kreislehrerrat Ols — die Oberrealschule Oppeln — Stadtschule Gottesberg — das Histor. Seminar d. Deutschen Univerf. Prag.

Ferner aus Breslau: Rfm. E. Bartsch — Dr. W. Blasel — Prof. Dr. Benzing — Stadtrat G. Cohn — cand. rer. pol. A. Dill — Studienrat Fleck — Buchh. Frommer — Lehr. L. Gabler — Oberprim. J. Gottschalk — Prof. Dr.-Ing. Grotte — Wiss. Lehrerin H. Grotte — Studienrat Prof. Dr. Habel — Kaufmann G. Hammer — Profur. W. Hansch — Fürstb. Ord.-Rat Dr. Jensch — Postdirektor Jung — Major a. D. von Kehler — Verlagsbuchh. W. König — Bäckerm. P. Mohr — Lehr. J. Nidenzu — Direktor A. Obst — cand. phil. Paschke — stud. ph. Pilzner — Dr. Schoppe — Landesf. Schüke — Hilfspr. W. Schulze — Studienr. Szykowski — stud. theol. E. Walter — Mittelschullehrer Zehrer — Lehrer P. Zimmer.

Von Oppeln: die Studienräte Dr. Borgwardt — Borowka — Franiel — Heidt — Horn — Lehmann — Kaiser — Molke — Starostzik — Steinfeld — die Studienass. Rajowski — Dr. Urbanek — Ziechmann.

Sonst von auswärts: Pf.-Adm. Bänisch, Schebitz — Lehr. Barthel, Canth — Stadtpf. A. Bürger, Jauer — Ing. Drabig, Ratibor — W. Drost, Hindenburg — Lehr. Emmerich, Goldberg — Lehr.

Flögel, Looswitz, Kr. Bunzlau — Weingroßfm. R. Glusa, Tarnowitz — Oberinsp. Gohla, Grfl. Wiese, Kr. Neustadt — Lehr. Grundel, Himmelwitz, Kr. Gr. Strehlitz — Lehr. Gön, Pläswitz, Kr. Jauer — Kr.-Schulr. Dr. Hawel, Glewitz — R. Hiltmann, Waldenburg — Pf. Holleget, Langendorf, Kr. Glewitz — Mitgl. d. Pr. Landtags Holz, Beuthen — Dr. ph. Hübner, Oliva — R. Hupke, Freiburg i. B. — Bankbeamter Ihlenfeldt, Altwasser — Rekt. Joachim, Trebnitz — G. Jonekto, Hindenburg — Gemeindebibl. Kaminski, Hindenburg — J. Klapper, Pastor prim., Nimptsch — Erzpr. u. Fürstb. Kommiss. Kleiner, Koppitz, Kr. Grottkau — Fabrikdir. Knoke, Berlin-Friedenau — Stud.-Ass. Knur, Neusalz — Kr.-Schulr. Dr. Kobell, Bunzlau — Rittergutsb. v. Kölichen auf Rittlitztreben, Kr. Bunzlau — Lehr. Kotschate, Polkwitz, Kr. Namslau — Pf. Kretschmer, Peterswaldau, Kr. Reichenbach — Rfm. H. Krone, Berlin-Schöneberg — Lehr. Lengsfeld, Reichenbach — Weingroßfm. Löprecht, Tarnowitz — Rfm. H. Ludwig, Waldenburg — Landr. a. D. Dr. Lukaschek, Beuthen — Rfm. Theo. Joh. Mann, Schweidnitz — J. Meißner, Morchenstern — Rfm. S. Menzel, Waldenburg — Knappsch.-Dir. Justizr. Milde, Peiskretscham — Legationsrat v. Moltke, Mitgl. d. gemischten Komm. für OS. — Rektor H. Nier, Dittersbach, Kr. Waldenburg — Dr. med. Paekold, Liegnitz — Kaufm. P. Pfeiffer, Liegnitz — Stud.-Ass. Dr. Poralla, Rattowitz — R. Prus, Nicolai — Dr. med. et phil. Radig, Lindenau, Kr. Grottkau — Gutsbes. Rakette, Siegersdorf, Kr. Böhslau — Dir. Dr. Reiter, Canth — Lehr. G. Rittner, Brieg — Lehr. Samieske, Raudten — Prokurist B. Schächke, Ullersdorf a. Qu. — Schmeil Leiter des Katasteramtes Freystadt N.S. — Lehr. A. Schmidt, Rauschwitz, Kr. Glogau — Pastor Schönermark, Strehlen — Lehr. Scholz, Günthersdorf, Kr. Bunzlau — Stud.-Ref. P. Schulze, Goldberg — P. Dr. Jos. Schweter, Glewitz — A. Schymura, Hindenburg — Geschäftsf. des OS. Kulturverb. Sczodrok, Glewitz — Schriftstell. D. Th. Stein, Schwarzbach, Isergeb. — Stadtpf. Teubner, Reichenbach — Rfm. Tike, Canth — Geschäftsf. Wachler, Militisch — stud. arch. Frz Wagner, Waldenburg — Ob.-Stabsarzt Dr. Weyer, Landed.

Um die Werbung haben sich besondere Verdienste erworben die Herren Studiendirektor Grond in Oppeln, st. arch. Wagner (†) in Waldenburg, Buchhändler Ausner in Breslau, Pf. Kretschmer in Peterswaldau, Gem.-Bibl. Kaminski in Hindenburg und Geschäftsführer Sczodrok in Glewitz.

Durch den Tod verloren wir 17, darunter unsere Ehrenmitglieder Wirkl. Geh. Rat, Ministerialr. Lutsch und Geh. Archivr. Archivdir. a. D. Bailleu in Berlin, unseren Mitarbeiter Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Förster in Breslau und unseren Pfleger stud. arch. Frz Wagner.

Ausgetreten sind 15.

Einem Verlust von 32 Mitgliedern steht ein Zuwachs von 122 Mitgliedern gegenüber.

Melchior von Diepenbrock als Schriftsteller.

Den Höhepunkt seines Wirkens hat Melchior von Diepenbrock erst erreicht, als er, dem ausdrücklichen Wunsche Papst Gregors XVI. sich fügend, den Breslauer Bischofsstuhl bestieg. Doch schon vorher hatte sein Name in deutschen Landen einen guten Klang; das verdankte er nicht nur seiner amtlichen Tätigkeit in Regensburg, wo er als vertrauter Freund und Sekretär des edlen Sailer und nach dessen Tode in der Bistumsverwaltung wirkte, sondern mehr noch seiner literarischen Tätigkeit.

Wie wir aus den Erinnerungen der ihm eng befreundeten Charlotte von Neumeyer wissen, hatte Diepenbrock schon in den Jahren seiner Jugend „ein wenig Poeterey“ getrieben; leider ist uns von diesen frühen dichterischen Versuchen nichts erhalten. In den stillen Regensburger Jahren, in denen er schon viel von einem schmerzhaften Unterleibsleiden geplagt wurde, das dann auch seinen Tod im rüstigsten Mannesalter herbeiführte, brachte ihm die Poesie Trost in trüben Leidensstunden. Es handelte sich dabei weniger um Originaldichtungen als um Übersetzungen. Besonders beschäftigte er sich viel mit der Literatur aus der Zeit der glänzenden Blüte spanischer Machtstellung und Kultur; vor allem war er seiner ganzen Geistesrichtung entsprechend vertraut mit den klassischen Schriften der großen Santa Teresa und den Werken des nicht minder bedeutenden Zeitgenossen und Freundes derselben, des Juan de la Cruz. Bei diesen Übersetzungen dachte Diepenbrock keineswegs an Veröffentlichung; er hatte nach seinem eigenen Zeugnis nur die Absicht, „so manche, durch ein langwieriges Unwohlsein getrübe Stunde mit einer angenehmen erheiternden Beschäftigung auszufüllen“, und „seine Leiden darüber zu vergessen“. Und so ist vieles von dem, was er übersetzt, ungedruckt geblieben; es bedurfte erst des langen beharrlichen Zuredens seitens Clemens Brentanos und Eduards von Schenk, bis Diepenbrock in die Herausgabe einwilligte. Brentano war es auch gewesen, der den Erstling von Diepenbrocks Arbeiten, eine Übersetzung der französischen Biographie Fénelons von Ramsay, im Jahre 1826, doch ohne den Namen des Verfassers, zum Druck gebracht hatte. Im Jahre 1829 erschien dann das Werk, das Diepenbrocks Namen rasch in ganz Deutschland bekannt machte, der „Geistliche Blumenstrauß, aus spanischen und deutschen Dichtergärten den Freunden heiliger Poesie dargeboten“; gewidmet war er Sailer, „seinem geliebtesten Vater in Christo“. Reich und mannigfaltig ist der Inhalt dieses schönen, noch heut wertvollen Werkes, von dem Diepenbrock selber noch kurz vor seinem Tode eine bereicherte Neuaufgabe herausgeben zu können die Freude hatte. An der Spitze desselben steht die Übersetzung von Calderons allegorisch-religiösem Festspiel *La vida es sueño*, Das Leben ein Traum; es ist die erste deutsche Übersetzung eines der für die spanische Nationalliteratur so charakteristischen berühmten *autos sacramentales* des Calderon de la Barca; und es ist auch nach sachverständigem Urtheil eine der besten Calderonübersetzungen über-

haupt¹⁾. Dann sind in dem Werk eine Reihe von Gedichten zumeist spanischer geistlicher Lyrik zu einem köstlichen Blumenstrauch zusammengefügt; klingende Namen sind vertreten, wie Lope de Vega, Juan de la Cruz, Teresa, Luis de Leon, Jose de Valdeviuelso neben heut mehr oder minder verschollenen Dichtern. Es mag sein, daß das eine oder andere dieser Gedichte deutscher Gemütsart weniger zusagt, dafür aber begegnen wieder Lieder, denen sonst kaum gleichartiges zur Seite gestellt werden kann, wie etwa das Wiegenlied, das Lope de Vega die Gottesmutter dem schlafenden Jesusknaben singen läßt:

Die ihr dort waltet
Unter den Palmen,
Heilige Engel!
Sehet, es schlummert
Lieblich mein Kind:
Haltet die Zweige,
Sänftigt den Wind!

Kein geringerer als Graf Adolf von Schack, der Diepenbrock im Kreise von Johann Friedrich Heinrich Schloffer, des Neffen von Goethes Schwager, in der „Romantikerklause“ Stift Neuburg bei Heidelberg persönlich kennen gelernt, rühmt die vollendete Meisterschaft dieser Übersetzungen. Den Schlußteil des „Geistlichen Blumenstrauches“ bildete eine Zugabe geistlicher Lieder von andern deutschen Sängern; unter diesen ist neben Eduard von Schenk und Brentano vor allem Luise Hensel zu nennen, die vertraute Freundin von Melchior's edler Schwester Apollonia; ihre Gedichte bilden nicht den geringsten Schmuck der Sammlung und haben nicht zuletzt dazu beigetragen, daß der Blumenstrauch eine so beifällige Aufnahme fand. — Wie schon angedeutet, ist die noch von Diepenbrock selbst besorgte zweite Auflage desselben bedeutend vermehrt; es wurden in dieselbe eingereiht eine größere Anzahl weiterer Übersetzungen, die in der Zwischenzeit zumeist in der von Eduard von Schenk herausgegebenen Zeitschrift „Charitas“ veröffentlicht worden waren; neben weiteren spanischen Übertragungen finden sich unter diesen auch solche aus dem Lateinischen und Italienischen. Die Zahl der bekannt gewordenen Originalgedichte Diepenbrock's ist verhältnismäßig gering; es sind vornehmlich Gelegenheitsgedichte, die an befreundete Personen gerichtet sind. Von diesen sei hingewiesen auf die beiden prächtigen Sonette, in denen seine treudeutsche Gesinnung das Lob der deutschen Sprache singt: An die deutsche Sprache oder Reindeutsch und der Rhein deutsch, und Die deutsche Sprache, das mit den Worten beginnt:

Wenn Sprache mehr ist, als willkürlich Zeichen,
Wenn sie, die wir der Gottheit Hauch verdanken,
Geburt des Innern ist, Leib der Gedanken:
Welch andre Sprache kann der deutschen gleichen.

¹⁾ Vgl. Joh. Horsthemke, Melchior von Diepenbrock als Übersetzer spanischer Dichtungen. Münster 1915.

Diepenbrocks Übersetzungen sowohl wie seine eigenen Gedichte sind bemerkenswert durch den Wohlklang der Sprache und der Gewandtheit, mit der die dichterische Form, etwa des Sonetts, gemeistert ist; sie erweisen die außergewöhnliche Gewalt über die Sprache, die er besaß, und die auch den vielfach bezeugten hinreißenden erschütternden Eindruck seiner Predigten zu erklären geeignet ist.

Als Diepenbrock von seinen Freunden Brentano und Schenk zur Herausgabe des „Geistlichen Blumenstraußes“ gedrängt wurde, war er schon mit einem andern Werke beschäftigt, das dann gleichfalls noch im Jahre 1829 erschien: „Heinrich Susos, genannt Amandus, Leben und Schriften.“ Es ist die erste Gesamtausgabe der Schriften dieses lieblichsten der deutschen Mystiker des Mittelalters in moderner Schriftsprache in der Neuzeit; die beiden ältesten Drucke waren derselben zugrunde gelegt, aber auch einige Handschriften gelegentlich herangezogen. Kommt dieser mehrfach neuaufgelegten Ausgabe wissenschaftlicher Wert nicht zu, so war sie für ihre Zeit doch sehr verdienstlich; sie hat viele zu reicher Erbauung und seelischer Bereicherung zu den Schriften dieses großen Meisters der deutschen Mystik hingeführt. Und noch heute ist diese Ausgabe hoher Beachtung wert, der ausführlichen geistvollen Einleitung wegen, die kein geringerer als Joseph Görres für dieselbe geschrieben hat. — Neben dem Spanischen beschäftigte sich Diepenbrock gern mit dem Flämischen; zeitlebens wahrte er sich ja mit der Liebe zur westfälischen Heimat die Freude am heimischen Platt, so hatte er z. B. an der Übersetzung und teilweisen Parodie von Schillers Glocke seines Landsmanns, des ihm befreundeten Breslauer Orientalisten Schmölbers, seine helle Freude. Der flämischen Literatur war gerade damals in Hendrick Conscience ein glänzender Vorkämpfer und berühmter Vertreter erwachsen. Es ist kein geringes Verdienst Diepenbrocks, daß er dem deutschen Leserpublikum drei der schönsten Novellen Consciences, dessen echt germanisches Wesen und treutatholischer Zug ihn als wesenverwandt besonders anzog, in Übersetzung darbot; 1845 erschienen die drei Novellen „Siste Rosmal“, „Wie man Maler wird“ und „Was eine Mutter leiden kann“ unter dem Titel „Flämisches Stilleben“.

Als Diepenbrock dieses Büchlein an eine ihm befreundete Dame sandte, schrieb er ihr: „Es wird das leider wohl die letzte kleine literarische Arbeit dieser Art sein, womit ich mich beschäftige; denn von nun an werden andere Sorgen und Arbeiten mich in Anspruch nehmen. Bisher gürtete ich mich selbst und ging, wohin ich wollte; jetzt hat aber ein Anderer mich gegürtet und führt mich, wohin ich nicht will. Indessen geschehe sein Wille.“ So war es; trotz aufrichtigen und sehr energischen Widerstrebens war Melchior von Diepenbrock inzwischen in Bahnen gedrängt worden, die ihn rasch zu den höchsten kirchlichen Würden emporführten. Noch im gleichen Jahre 1845 mußte er, dem ausdrücklichen Befehl Papst Gregors XVI. folgend, Würde und Bürde eines Fürstbischofs von Breslau annehmen. Und damit war eine solche Fülle großer und schwieriger Aufgaben auf seine Schulter gelegt, daß nur kärgliche Feierstunden für die Beschäftigung mit Poesie und Literatur ihm verblieben.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Beiträge zur schlesischen Familientunde¹⁾.

26. Ein Beitrag zur Geschichte der Familie v. Eichendorff.

Die Vorfahren unseres großen schlesischen Dichters Eichendorff sind bekanntlich erst im 30jährigen Kriege aus der Neumark in Schlesien eingewandert. Welcher Anlaß sie dazu bewogen hat und die näheren Umstände der Übersiedlung sind fast völlig unbekannt. Darum mag ein kleiner Beitrag aus den Verhandlungen des schlesischen Fürstentages dazu dienen, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Der Urgroßvater des Urgroßvaters unseres Dichters, Jakob v. Eichendorff, war als kaiserlicher Rittmeister 1625 in das Fürstentum Jägerndorf gekommen. Dort heiratete er die einzige Tochter eines reichen Gutsherrn, des Michael Sendivon (Sandevon), Freiherrn auf Storkau und Seckowsko, und gelangte so in den Besitz der beiden ansehnlichen Dörfer Krawarn und Rauthen (an der Straße von Troppau nach Beneschau). Aber die Kriegsläufe, namentlich der Einfall Mansfelds (1627), nahmen das Land hart mit; aus Krawarn wurde von den Soldaten sogar die Braupfanne geraubt; unter diesen Umständen mochte es dem Besitzer häufig an barem Gelde fehlen; so daß er nicht einmal seine Steuern bezahlen konnte. Da aber die Geldnot groß war und die Stände des Fürstentums für die Gesamtsumme der Steuern hafteten, konnte ihm das nicht hingehen. Mehrere Jahre hindurch kümmerte sich Eichendorff um keine Mahnungen, und so belief sich die rückständige Summe schließlich auf 21971 Thlr. (die Rückungen der beiden Güter waren in der Steueransage mit 11200 Thlr. angegeben; da die Steuer etwa 8 Jahre rückständig blieb, war der Steuerfuß also jährlich ca. 1400 Thlr. oder 7% der Rückungen). Im Jahre 1636 wandten sich endlich die Jägerndorffschen Landstände an den Oberhauptmann von Schlesien, Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg-Öls; in einem Bittschreiben legten sie dar, daß Eichendorffs Güter weniger gelitten hätten, als die der übrigen, zumal da er sich „Salven Guardien“ (Schutzbriefe) hätte ausstellen lassen. Zudem ziehe er von seinen eigenen Untertanen Steuern und Contributionen ein, stecke das Geld aber in seine Tasche. Er habe sich sogar unterfangen, den Kaiser um Befreiung von Steuern zu bitten. Dabei wären die übrigen Stände in kläglicher Armut und hätten sogar schwere Schulden auf sich nehmen müssen. — Der Oberhauptmann legte das Schreiben dem Fürstentage vor, welcher daraufhin ein energisches Beschwerdeschreiben an den Wiener Hof ergehen ließ (am 13. November 1637), in welchem es u. a. heißt: „Dann wo bliebe doch, allergnädigster Kayser, Kayser König und Herr, die natürliche Billigkeit, welche *facto alterius alterum* nicht will *praegraviret* wissen? Wo bliebe die durchgehende Qualität und Gleichheit, quae *nutritiva et servativa est et dicitur concordia*? Wo bliebe die allgemeine Rechtsregel: *Commoda qui sentis, jungas onus emolumentis, item alteri per alterum non debet iniqua inferri conditio*? ... Und

¹⁾ Siehe Schles. Gesch.-Bl. 1922 Heft 1, S. 13.

würden frehlich — wie die lamentirenden Stände anführen — dahin endlich ohnnachbleiblich auslauffen, daß sie, die alte Landes Patrioten, selbst ihre eigene Steuern und Schuldigkeiten dergestalt nicht mehr ertragen noch abführen könnten, sondern ihrer Vorfahren und ihre Güther wieder allen ihren Wuntsch und Willen verlassen, mit ledigen Händen davonziehen und mit dem Rücken ansehen müßten, davor sie und ihre arme Weib und Kinder aber der Höchste Gottes und Ew. Kayj. Maytt. allergnädigster Schutz behütten wird.“

Das Schreiben erreichte freilich seinen Zweck nicht. Underthhalb Jahre später war noch nichts erfolgt; deshalb erließ am 17. Februar 1639 der Fürstentag ein neues Schreiben an den Kaiser. Sie sprechen die Befürchtung aus, daß das Fürstentum Jägerndorf ganz verarmen könnte und alle noch Steuerfähigen, deren es freilich nur wenige gäbe, aus dem Lande ziehen würden. Von Eichendorff heist es, er und sein Eheweib Monica Maria, die geborene Sandevonin, genossen zwar die mera lucra, indem sie die Nuzungen der beiden Güter für sich verbrauchten, die Lasten und Kontributionen dagegen ihren Nachbarn, die doch mit sich selbst genug zu tun hätten, auf-lasten wollten.

Diese nochmalige Beschwerde scheint endlich geholfen zu haben, denn in den weiteren Fürstentagsverhandlungen ist von der Sache nicht weiter die Rede. Jacob v. Eichendorff, den die Stände als Eindringling ungern sehen mochten, scheint sich doch allmählich einge-lebt zu haben, denn wir finden ihn gegen Ende seines Lebens in der vornehmsten Stelle des Fürstentums, als Landeshauptmann.

Hirschberg i. Schl.

H. Hübner.

Götz von Berlichingen und Breslau.

Die schwäbisch-fränkische Heimat des „letzten Ritters“ Götz von Berlichingen und unser Breslau liegen weit genug von einander ab. Trotzdem sind beide dreimal mit einander in Berührung getreten: der Landfriedensbrecher und Rächter mit der blühenden Handelsstadt, 1512—14, der Held des Goetheschen Schauspiels mit der kunstfönnigen Theaterstadt, 1775, der deutsche Nationalheld und Verfasser seiner Selbstbiographie mit der Stätte der deutschen Völkserhebung, 1813.

In der großen Fehde Götzs mit dem Bischof von Bamberg und der Stadt Nürnberg, die ja auch den Hauptinhalt von Goethes Schauspiel bildet, hatte Götz im Mai 1512 den Hauptschlag geführt, indem er 95 von der Leipziger Messe zurückkehrende Kaufleute zwischen Neuseß und Forchheim gefangennahm und beraubte. Götz versichert zwar in seiner Selbstbiographie, er sei „so fromb“ gewesen, daß er nur Nürnberger Gut genommen habe. Aber tatsächlich waren auch Kaufleute von Ulm, Augsburg und St. Gallen unter den Geschädigten. Breslau, dessen Handel damals unter dem Niederlagsstreite mit Polen und, nach Barthel Steins Zeugnis und andern reichsfließenden Quellen, unter Wegelagerei schwer zu leiden hatte, stand in lebhaftem Verkehr mit Nürnberg, aber

auch, wie neuere Forschungen ergeben haben, mit St. Gallen. Durch letzteren wurde es auch von Gözs Gewalttat berührt. Von den dem St. Gallener Bürger Niklas Scheitlen genommenen Geldern gehörten 30 rhein. Gulden dem Breslauer Bürger Steffan Beyer. Göz' Tat weckte, wie es auch Goethe schildert, weithin starke Empörung. Am 5. Juli 1512 wurde er mit seinen Helfern in die Reichsacht erklärt; der Schwäbische Bund zog im folgenden Jahre gegen ihn zu Felde. Der Kaiser suchte zu vermitteln, und nach langen Verhandlungen wurde Göz am 27. Mai 1514 gegen das Versprechen, 14000 Gulden zu zahlen, aus der Acht gelöst. Bald darauf wurden die beraubten St. Gallener mit 2900 Gulden voll entschädigt, und nun kam auch Steffan Beyer wieder zu seinem Gelde. Am 4. Oktober 1514 erklärte Beyer, laut Eintragung in dem Breslauer Signaturbuche, für den „durch Gotschen von Berlichingen und seine Helffer“ erlittenen Verlust voll entschädigt zu sein¹⁾.

Als 260 Jahre später Gözs Name wieder in Breslau genannt wurde, welch ein ander Bild! Statt als Vertreter rechtloser Selbsthilfe erschien Göz jetzt als Vorkämpfer deutscher Freiheit, als Nationalheld. Der junge Goethe hatte durch sein im Juni 1773 erschienenes Schauspiel erreicht, was Klopstock mit seinen Hermannsdramen vergeblich erstrebt hatte: er hatte ein nationaldeutsches Drama geschaffen, das ihn mit einem Schlage zum berühmtesten Dichter in Deutschland machte. Sein Göz von Berlichingen war durchaus nicht für das Theater bestimmt; erst 1803 schritt Goethe zu einer Bühnenbearbeitung. Aber trotz aller Schwierigkeiten, die das Werk bot, veranstaltete die Köchsche Gesellschaft schon am 12. April 1774 „in Berlin, der Hochburg des französischen Geschmacks, eine Aufführung, der noch fünf in Berlin und spätere in Hamburg und Mannheim folgten“²⁾. Breslau hatte zwar damals seine mittelalterliche Blütezeit längst hinter sich; aber noch immer war es eine große, wohlhabende Handelsstadt, der auch reges geistiges Leben nicht fehlte. In seinem Theater an der Taschenstraße spielte seit Januar 1772 die rühmlich bekannte Wäfersche Truppe; eine ihrer ersten Aufführungen war Lessings Emilia Galotti. Am 29. November 1774 brachte sie Goethes Clavigo, und am 17. Februar 1775, nicht lange nach Berlin, wagte sie sich an den Göz von Berlichingen. „Das anspruchsvolle Stück“, berichtet Schlesinger in seiner Geschichte des Breslauer Theaters, „konnte oft wiederholt werden, ein Beweis für die künstlerische Leistungsfähigkeit der Gesellschaft, die leider später stark nachließ und schließlich eine gute Vorstellung des Göz nicht mehr gestattete“. Die Rollenbesetzung des Göz ist in Schlesingers Quelle, der Kießlingschen Chronologie des Breslauer Theaters, leider nicht überliefert³⁾.

¹⁾ Stadtarchiv Breslau Hdschr. G 5, 70 S. 121. Friedr. Wolfig. Göz Graf von Berlichingen-Koissach, Geschichte des Ritters Göz von Berlichingen, Leipzig 1861, S. 46 f., 89—91, 129—136, 138—147, 149—156, 161, 162.

²⁾ Heinemann, Goethe I, 216 ff. Viehoff, Goethes Leben IV, 40 ff.

³⁾ Schlesinger S. 67. Stadtbibliothek Breslau Hdschr. R 2900 Bl. 37 f.

Goethes Quelle war Götz' Selbstbiographie, die von einem nüchternpedantischen Kritiker wie Viehoff als „farblos, trocken, verworren“ getadelt, von billiger Urtheilenden wegen ihres „treuherzigen, einfachen, frommen und biederer Tons“ gerühmt worden ist¹⁾. Goethe kannte sie in einem von Verenus Franck von Steigerwald bei Adam Jonathan Felsecker, Nürnberg 1731 veröffentlichtem Drucke, von dem im gleichen Verlage 1775, jedenfalls infolge des Erfolges der Dichtung Goethes, eine „zweite verbesserte Auflage“ erschien²⁾. Die Veranlassung zu einem dritten, Breslau 1813 erschienenen Drucke³⁾ bot „das Erwachen des deutschen Vaterlandes nach jahrelangem, traurigem und tief drückendem Schlummer und ebensolanger Schmach, das in unserm Vaterlande, dem Preussischen Staate, zuerst herrlich anfang und Heil und Segen bringend immer fortschreitet.“ So schrieben am 24. Oktober 1813, „am Tage der Siegesfeier nach der deutschen Schlacht“, die Herausgeber, zwei Breslauer Universitätslehrer: Büsching, dessen Begeisterung für die Denkmäler heimischer Vorzeit in Breslaus Bibliotheken, Museen, Archiven, Geschichts- und Altertumsvereinen bleibende Spuren hinterlassen hat, und von der Hagen, der hoch verdiente Herausgeber des Nibelungenliedes und vieler anderer Schätze altdeutscher Dichtung. Der Buchdrucker Barth, „der schon so viele Beweise von thätiger Liebe zum Vaterlande und den Wissenschaften gegeben hat“, besorgte den Druck unentgeltlich. So konnten die Herausgeber die ganze Einnahme, 342 Taler, auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Der größte Teil wurde zu Kleidung (Hemden und Socken), Waffen und andern Ausrüstungsgegenständen für Freiwillige, größtenteils durch die Herausgeber, aber auch durch Kommissionsrat Heun, Major von Petersdorff (für die Lüzkower) und andre verwendet. Unter den Empfängern von Kleidung erscheint auch der Turnvater Jahn, den man vielleicht in mancher Hinsicht als Geistesverwandten des „Ritters mit der eisernen Hand“ betrachten könnte.

Breslau.

Heinrich Wendt.

Bericht über die Vornahme der Inventarisirung der nichtstaatlichen Archive des Kreises Sprottau.

Die Inventarisirung der nichtstaatlichen Archive Schlesiens ist bereits vor 25 Jahren von dem Verein für Geschichte Schlesiens in Angriff genommen worden. Als Ergebnis liegen die Inventare der Kreise Glogau, Freystadt und Grünberg vor⁴⁾. Aus Mangel an geeigneten Bearbeitern unterblieb aber die Fortsetzung dieser Arbeiten, bis sie nach Gründung der Historischen Kommission dieser von dem Verein überlassen wurde. Die

¹⁾ Viehoff II, 51. Heinemann I, 216 ff.

²⁾ Graf Berlichingen-Rossach a. a. O. S. 7 ff. Ebenda S. 17 ff. ein Neudruck der Selbstbiographie.

³⁾ Des Ritters Götz von Berlichingen . . . eigene Lebensbeschreibung hrsg. von Joh. Gustav Büsching und Friedr. Heinr. von der Hagen. Breslau, Graf-Barth 1813.

⁴⁾ Bgl. Cod. dipl. Sil. Bd. XXIV und Bd. XXVIII.

Historische Kommission beschloß nunmehr sogleich die Wiederaufnahme der Inventarisierungen mit der Bearbeitung des Kreises Sprottau. Die Organisation der Arbeit und ihre Leitung wurde dem Unterzeichneten übertragen.

Geschah in früheren Jahren die Inventarisierung in der Weise, daß der beauftragte Archivbeamte jede einzelne Ortschaft eines Kreises bereiste, um etwa vorhandene Archivalien festzustellen, auf ihren Wert zu prüfen und zu verzeichnen, so machten die veränderten Zeitverhältnisse jetzt eine andere Art des Vorgehens nötig. Die Gesamtleitung mußte natürlich in der Hand eines sachkundigen Archivbeamten bleiben, für die Einzelarbeit mußten aber zur Verringerung der jetzt so hohen Ausgaben für Reisekosten und Tagegelder nach Möglichkeit im Kreise anständige historisch interessierte Persönlichkeiten gewonnen werden, bei denen man die nötigen Kenntnisse und Urteilsfähigkeit, auch die Fähigkeit der Einarbeitung in die neue Materie erwarten konnte. Gedacht war im besonderen an Geistliche und Lehrer.

Nach Fühlungnahme mit dem Landrat des Kreises Sprottau und dem bewährten Erforscher der Geschichte der Stadt und des Kreises Sprottau, dem Rechtsanwalt Dr. Matuszkiewicz in Sprottau, lud der Unterzeichnete im Auftrage der Historischen Kommission die Spitzen der Behörden des Kreises, einige bekannte oder zu dem Zweck namhaft gemachte historisch interessierte Persönlichkeiten des Kreises ferner eine Reihe von Großgrundbesitzern und Industriellen zu einer am 30. September 1922 in Sprottau stattfindenden Besprechung ein. In dieser gut besuchten Sitzung wurden die Anwesenden einmal mit den allgemeinen Zielen der Historischen Kommission bekannt gemacht, dann aber vornehmlich mit dem Plan der Inventarisierung. Zur Förderung der Sache wurde aus den Anwesenden sogleich ein Ortsausschuß gebildet, der auch die ihm zugewiesene Aufgabe, durch Werbung die Aufbringung der notwendigen Mittel gemeinsam mit der Historischen Kommission zu übernehmen, mit Eifer erledigen wollte. Schon in dieser ersten Sitzung gelang es, die Bearbeitung einer Reihe von Ortschaften durch Anwesende sicherzustellen, für andere Ortschaften wurden geeignete Persönlichkeiten namhaft gemacht, die dann in einem Rundschreiben um Übernahme der ihnen zugedachten Aufgabe gebeten wurden. Der Kreis der Bearbeiter setzt sich vornehmlich aus den Lehrern des Kreises zusammen, die Verzeichnung der Gutsarchive liegt im allgemeinen in den Händen der Besitzer, die der Pfarrarchive in der Hand der Geistlichen. Am 21. Oktober traten die Bearbeiter der einzelnen Ortschaften zu einer Sitzung in Sprottau zusammen. Sie wurden mit dem Ziel, dem Zweck und der Technik der Inventarisierung bekannt gemacht und aufgeklärt, welcher Art Archivalien zu erwarten, wie sie zu bewerten und zu verzeichnen seien. Eine gleiche Besprechung fand am 4. November in Primkenau mit den Bearbeitern des Primkenauer Teiles des Kreises statt.

Über die Ergebnisse ihrer Forschungen berichteten sämtliche Bearbeiter in neuer in Sprottau am 2. Dezember abgehaltener Besprechung. Das Ergebnis entsprach durchaus den Erwartungen. Ermittelt wurden außer einer nicht unerheblichen Zahl von Schöffenbüchern, die üblichen

Archivalien, die man in den Gemeinde-, Guts- und Pfarrarchiven erwarten kann. Die Beendigung der Forschungen und der Verzeichnung wie die Übersendung der Manuskripte an den Unterzeichneten zur Prüfung und Redaktion wurde für Ende Januar künftigen Jahres zugesagt. In einer im Februar 1923 abzuhaltenden Besprechung werden die einzelnen Bearbeiter nach Prüfung der Manuskripte noch über notwendige Ergänzungen usw. unterrichtet werden. Mit dem Druck der Arbeit hofft man noch im Laufe des kommenden Frühjahrs beginnen zu können.

Größtes Interesse haben den Arbeiten der Landrat des Kreises neben dem Kreis Schulrat und dem eingangs erwähnten Dr. Matuszkiewicz entgegengebracht. Ersterer, indem er die Gemeindevorsteher auf dienstlichem Wege von der Wichtigkeit der Arbeiten unterrichtete und ihnen die Förderung derselben dringend empfahl, und der Kreis Schulrat, indem er auf die ihm unterstellten Lehrer anregend wirkte und ihnen den zur Teilnahme an den Besprechungen notwendigen Urlaub erteilte.

Recht günstig ist das finanzielle Ergebnis der für die Inventarisierung des Kreises angestellten Werbung. Es steht heute bereits ein Betrag von 170000 Mark zur Verfügung, so daß die Drucklegung des Inventars gesichert sein dürfte.

Breslau.

Staatsarchivar Dr. Graber.

Sprechsaal.

Glockeninschrift.

Unter diesem Kennworte veröffentlichte Herr Pfarrer Giesmann in Nr. 1/2 der Geschichtsblätter 1921 S. 13 die Deutung einer als unleserlich veröffentlichten Inschrift. Mir scheint eine andere Lesung möglich, die auf der Beobachtung fußt, daß hin und wieder gerade auf Glocken die Inschriften nicht von links nach rechts, sondern umgekehrt zu lesen sind. Wenn ich die gegebene Inschrift verkehrt stelle, so ergibt sie

Ble got wes mir beg I neun das oirengut enoc gewinnen.

Mit Berichtigung einiger Buchstabenfehler und einer einzigen falschen Bindung, lese ich daraus

Bie Got, was wir beginnen,
Das wir in Guten och gewinnen.

Ohne die Inschrift selbst gesehen zu haben, läßt sich natürlich keine Vermutung aussprechen, ob die vorgenommenen Änderungen und Ergänzungen berechtigt oder auch nur wahrscheinlich sind. Der Spruch selbst aber würde nicht weniger gut für eine Glocke passen, die zum Dienste Gottes herbeiruft, als die oben erwähnte erste Deutung und scheint mir näher liegend und weniger verwickelt. Auch der Reim spricht für seine Richtigkeit.

Liegnitz.

M. Sellmich.

Mitteilungen.

An unsere geehrten Mitglieder.

In der Allgemeinen Versammlung, die wir am 4. Dezember wegen der Gefährdung der Zeitschrift einberufen hatten, wurde auf Anregung aus der Versammlung beschlossen, den **Vereinsbeitrag von 1923 auf mindestens 100 Mark zu erhöhen**. Es wurde aber dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß nach dem Vorbild mehrerer Mitglieder alle, die dazu in der Lage wären, ihren Beitrag freiwillig erhöhen würden, da die 100 Mark noch lange nicht dem Friedensbeitrag oder dem Wert der Zeitschrift entsprechen. Auch bitten wir, im Hinblick auf die fortdauernden Preissteigerungen den Beitrag auf das Scheckkonto des Vereins Breslau 9411 bald einzuzahlen, denn doppelt gibt, wer schnell gibt*). Die Versammlung beauftragte ferner den Vorstand, im Bedarfsfalle eine weitere Umlage von mindestens 50 Mark von den Mitgliedern zu erheben, doch hofft der Vorstand bestimmt, daß dies, dank der Opferwilligkeit vermögender Mitglieder, nicht nötig sein wird.

Da die Postgebühren zurzeit den größten Teil des ersten Jahresbeitrags von Neu aufgenommenen verschlingen, beschloß die Versammlung, daß die Neueingetretenen diese Portokosten zu erlegen haben. Der Gönnerbeitrag wurde auf mindestens 1000 Mark jährlich festgesetzt.

Die Preise der Veröffentlichungen mußten auf Wunsch unseres Verlegers nach den von dem Buchhändler-Börsenverein aufgestellten Grundsätzen geändert werden. Dadurch steigern sich auch die Preise für die Mitglieder, da sie die Hälfte des Ladenpreises zu zahlen haben, um etwa das hundertfache des im Verzeichnis angegebenen Friedenspreises. Der bisherige Preis der Veröffentlichungen für Mitglieder war niedriger als der Makulaturpreis geworden und brachte den Verein dadurch in Gefahr, ausverkauft zu werden.

*) Wir legen diesmal keine Zahlkarte bei, da die meisten Mitglieder eigene Scheckkontos haben, und für alle, die mehr als 100 Mark zahlen wollen — und ihrer sind hoffentlich sehr viele —, die Karte zwecklos ist, uns aber der Druck dieser Formulare mehrere 1000 Mark kostet, die wir im Interesse unserer Mitglieder besser für die Zeitschrift verwenden können.
! Also bitte, bald auf das Postscheckkonto des Vereins: Breslau 9411 !
 den zugeordneten Beitrag einzahlen.

Die im ersten Vierteljahr 1923 in Aussicht genommenen Veranstaltungen teilen wir nur auf diesem Wege mit.

Die Sitzungen finden — bis auf die im Januar — am 1. Montag des Monats in der Universität statt.

Es werden voraussichtlich sprechen:

Montag, den 15. Januar, abends 8 Uhr im Kunstgewerbemuseum, Graupenstraße 14 (Gemeinschaftliche Sitzung mit dem Altertumsverein):
 1. Prof. Dr. Wendt: „Über den Breslauer Glückstopf (Totterle) von 1519.“ 2. Dr. J. Pietzsch: „Über Joh. Gust. Gottl. Büsching, die deutsche Romantik und die schlesische Altertumskunde.“

Montag, den 5. Februar, abends 8 Uhr im Hörsaal 4 der Universität:
 1. Dr. G. Schoppe: „Über schlesisches Gaunerwesen im Mittelalter.“
 2. Allgemeine Versammlung: a) Verwaltungsbericht; b) Vorstandswahl.

Montag, den 5. März, abends 8 Uhr im Hörsaal 3 der Universität:
 Univ.-Prof. Dr. A. Grisebach: „Über die kunstgeschichtliche Stellung der Klosterkirche in Grüssau.“ (Mit Lichtbildern.) (Hörsaal 8!!)